

Der unruhige Balkan

**Die EU-Beitrittskandidaten in Südosteuropa -
Vollendung Europas oder Sprengsatz für die Union?**

Gastreferent:

Dr. Thomas Brey, dpa

Einführung:

Prof. Bodo Hombach

Meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie und unseren großartigen heutigen Gast Dr. Thomas Brey. Er leitet schon längere Zeit das Regionalbüro der Deutschen Presse-Agentur für Südosteuropa in Belgrad. Ich kann Ihnen keinen besseren journalistischen Kenner der Region bieten als Herrn Dr. Brey. Er beobachtet genau und unvoreingenommen. Er ist kenntnisreich, hintergründig und richtet seinen Blick nicht nur nach Südosteuropa, sondern über den Tellerrand weit hinaus. So hat er mich gebeten, den Titel für die heutige Veranstaltung leicht zu verändern. Er wünscht sich die Überschrift: „Die EU-Beitrittskandidaten in Südosteuropa – Vollendung Europas oder Sprengsatz für die Union?“

Wenn Sie das vergleichen mit meinem Vorschlag: „Chancen im Spannungsfeld der Geopolitik“, dann merken Sie in dieser Nuancierung schon, welchen skeptisch-analytischen Blick er auf die gegenseitige Union hat. Ich werde mich in der folgenden Diskussion gewiss beteiligen, auch weil ich annehme, dass er meinen Blick auf das heutige Serbien in Aspekten für romantisch, vielleicht sogar naiv hält. Herr Dr. Brey ist nicht nur in meiner hiesigen Tätigkeit mehr als Informant. Ich durfte ihn auch als Ratgeber ansprechen. Er wird uns heute interessante und analytische Einblicke geben.

Herzlich willkommen!

Wie immer möchte ich das Ko-Referat und unser Gespräch nicht durch lange Ausführungen beschädigen. Es genügt, ein paar Marken zu setzen, die uns eine Orientierung erleichtern. Keine leichte, aber gerade deshalb eine besonders nötige Aufgabe in einem Feld, das dem Westeuropäer als besonders unübersichtlich erscheint. – Vielleicht hat er seine eigene Spannungs- und Konfliktgeschichte nur vergessen. Und wenn er nicht aufpasst, kocht sie schnell wieder hoch, trotz EU und aller Sonntagsreden.

Gerade war EU-Gipfel in Sofia. Sechs Balkanstaaten klopfen seit Langem an die Tür. (Albanien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Serbien.) Aber drinnen ist ein „schalltoter Raum“. Nach Brexit, Schulden- und Flüchtlingskrise mit konsequenter Entsolidarisierung einzelner Mitglieder ist die Erweiterungsbereitschaft alles andere als libidinös. Wer auf weichem Boden steht, kann nicht springen. Zwar verzeichnen die Staaten der bisherigen Ost-Erweiterung wirtschaftliche Erfolge, zugleich ist aber eine Entfremdung in Wertefragen wie Rechtsstaatlichkeit und Pressefreiheit unübersehbar. Auch das Thema „grassierende Korruption“ liegt noch lange nicht bei den Akten. – Wer unter der Bedingung echter Reformen die Eintrittskarte bekam, fällt anschließend in die alten Gewohnheiten zurück. – Ich frage mich, ob und wie man die erzieherisch wertvolle Konditionalität der Kandidatur nach dem „Examen“ aufrechterhalten kann.

Bei unseren bisherigen Treffen haben wir versucht, die geografischen und historischen Voraussetzungen Südosteuropas zu erkunden. Wir sprachen von einer zerklüfteten Region mit schroffen Gegensätzen. Seit den Zeiten der Römer war sie Durch- und Aufmarschgebiet fremder Mächte. Die ethnische Gliederung hatte lange Zeiten friedlicher Nachbarschaft, konnte aber auch durch Grenzverschiebungen rasch zu Konflikten führen. Fremdgesteuert wurden diese selten beruhigt, stattdessen eher verschärft und für machtpolitische und strategische Zwecke ausgebeutet.

Nach dem Zerfall Jugoslawiens hatte und hat Serbien eine Schlüsselrolle für die Region. Ich erlaube mir, aus einem Beitrag zu zitieren, den ich am 21. März 2014 für das Handelsblatt geschrieben habe und der mir noch immer gültig erscheint. Am Tonfall werden Sie erkennen, dass auch ich lieber durch Hoffnung ermutigen als durch Befürchtungen lähmen wollte. Ich selbst machte beim Wiederlesen die Erfahrung, dass nicht jeder Politiker und Staatsmann die in ihn gesetzte Erwartung enttäuschen muss.

„In Europa flackern die Lichter. Alarmlampen überwiegen. Leuchttürme sind selten. Da wählen die Serben mit großer Mehrheit einen Mann, der konsequent die Korruption bekämpft, kriminellen Oligarchen die Stirn bietet und seinem Land den Weg nach Europa öffnet. - Ach, tut das wohl! - Inmitten apokalyptischer Nachrichten stellt sich Serbien dem Abwärtstrend entgegen. Ausgerechnet das unruhige Balkanland verhagelt den Melancholikern die routinierte Depression. Das Kind schien in den Brunnen gefallen, jetzt klettert es mutig und munter heraus. Wer es noch spannender will: Wahlsieger Aleksander Vucic war in jugendlichen "wild days" nicht nur der übliche Euroskeptiker. Als Mediensprecher von Slobodan Milosevic vertrat er den schäumenden Europahasser eloquent. In den heißen Zeiten des Balkankonflikts drohte er jedem, der es wagen würde, serbisches Territorium und die Ehre seiner Bewohner zu schmälern. - Nun spricht alles dafür, dass aus dem Saulus ein Paulus wurde. Er wird sein Land aus der Isolation ins Offene und zum Erfolg führen - starker Tobak für alle, die ihn längst im Zoo ihrer Vorurteile das Schild umhängten "Bitte, nicht füttern!"

Am 15. diesen Monats war Präsident Vucic Gast bei Ministerpräsident Laschet. Nach den Gesprächen beim Mittagessen in der Staatskanzlei hatte ich ihn vor mehr als hundert Unternehmern im Wirtschaftsclub vorzustellen, meine Einschätzung zu Serbien abzugeben und ihn zu interviewen. Er hat sehr um Investitionen geworben und seine Haltung für Europa deutlich gemacht. Auf drängendes Befragen hat er den Anschein erweckt, auch beim Kosovo-Thema auf dem Weg zur Lösung zu sein. Jedenfalls beteuerte er die gute Gesprächsbasis mit dem albanischen Präsidenten Rama.

Am Tag seines Besuches und am Folgetag haben die Rheinische Post und das Handelsblatt mich aufgefordert, einen kleinen Text vorzulegen. Die gebe ich Ihnen zur Kenntnis und Herrn Dr. Brey zur Kritik frei.

Serbien ante portas

Reisen bildet. „Reisen bindet.“ Ein gutes Motto für die Visite des serbischen Präsidenten Aleksandar Vucic in Düsseldorf. Je konkreter neue Beziehungen werden, umso besser für beide Seiten. Wer Serbien stabilisiert, stabilisiert die ganze Region und damit Europa an einer gefährlich weichen Flanke.

Dass die neue Landesregierung Auslandsbeziehungen aufbaut und Außenwirtschaftsförderung ernst nimmt, ist richtig und wichtig. Baden-Württembergs Ministerpräsident legte vor. Bei seinem Besuch hatte er 100 Unternehmer im Gefolge. Etwa 400 Deutsche sind in Serbien schon aktiv. Das Handelsvolumen beträgt 4,4 Milliarden Euro – mit Luft nach oben. In Serbien gibt es sehr gut ausgebildete junge Menschen. Die würden gerne im eigenen Land arbeiten.

Der digital kundige und innovationsbegeisterte NRW-Wirtschaftsminister Pinkwart hat in der eloquenten serbischen Ministerpräsidentin Brnabic das richtige Gegenüber. Sie treibt das Projekt "Digital Serbia" leidenschaftlich voran. Die international ausgebildete Technokratin hat keine politische Hausmacht, aber bei ihrem Präsidenten massiven Rückhalt. Er ermöglicht ihr, wirtschaftspolitische Kompetenz und Einsicht in Praxis zu übersetzen. Das ist mutig und erfolgreich.

In zwei Tagen wird Vucic beim EU-Gipfel in Sofia sein. Nach 15 Jahren wird der „Dreisatz“ von Thessaloniki erneut beschworen: Reformen, nachhaltige Unterstützung und europäische Integration. Der Präsident hat vertrauensbildende Gesten und Taten vorgelegt. Er scheut sich nicht, gegen reaktionären Mainstream anzutreten. Eine selten gewordene Tugend. - Dass er zu Russen und Chinesen gute Drähte pflegt, hindert ihn nicht an der klaren Ansage: "Serbiens Priorität ist Europa".

Das ist kein Sprint, sondern Marathonlauf. Es braucht langen Atem. Brüssels frühere Willkommenskultur ist abgekühlt. Serbien zahlt den Preis für Enttäuschungen, die andere verursacht haben. Kroatiens Wirtschaft ist nicht auf europäischem Niveau. Rechtssicherheit und Korruptionsbekämpfung in Bulgarien und Rumänien auch nicht. Serbien zeigt wirtschaftlichen Fortschritt, aber ohne Rechtssicherheit und Korruptionsbekämpfung gibt es keinen nachhaltigen Erfolg. Dass die Kosovo-Frage emotional belegt ist, versteht man gerade in Deutschland. EU-Mitglied Kroatien dämpft nicht etwa die erklärten "Wortkriege". Statt sich unter dem Dach der Gemeinschaft zu versöhnen, benützt man sie für ethnisch-nationale Ranküne, um Serbiens Weg in die EU zu behindern. - "Der Klügere gibt nach" ist im Balkan-Gen noch unterentwickelt (und auch im Westen nicht gang und gäbe).

Präsident Vucic öffnet Türen. Er traf sich mit dem albanischen Präsidenten Rama und mit der kroatischen Führung in Bosnien. Zweimal war er in diesem Jahr bei Angela Merkel. Sie setzt auf ihn. Im sogenannten Berlin-Prozess will sie die ermüdete Integrationsregatta beleben. Armin Laschet bietet Flankenschutz. In den schweren Tagen der Flüchtlingskrise war Vucic ein verlässlicher Partner. Letzte Woche traf er Präsident Putin und anschließend Präsident Erdogan. Vielleicht eine zarte Andeutung „Ich kann auch anders.“

Bei uns sollte er sich angenommen fühlen und mit konkreten Ergebnissen nach Hause fliegen.

Gastbeitrag Handelsblatt 16. Mai 2018

Von Professor Bodo Hombach

Serbien en marche

In Serbien geht wieder was. Wer sich ein Urteil über Südosteuropa erlaubt, sollte die zerklüftete Region vor Augen haben. Es geht einem wie dem Bergsteiger: Das Ziel erscheint nah, aber man muss noch manche Schlucht überwinden. Dann aber hat es sich gelohnt. Historische Knautschzonen – daran waren die „Großen Brüder“ ringsum ursächlich beteiligt – sind nicht leicht zu glätten.

Da sind positive Signale willkommen. Nach schwierigen Jahren hat Serbien unter einem starken Präsidenten und einer pragmatisch-technokratischen Ministerpräsidentin einen Weg zur wirtschaftlichen Erholung gefunden. Der Rückgang des BIP von 2014 ist überwunden. Heuer sind 3,3% Wirtschaftswachstum gemessen, im nächsten Jahr sind 3,5 % realistisch. Der Binnenkonsum läuft an. 400 deutsche Unternehmen mit 45.000 Beschäftigten äußern sich recht zufrieden über ihren Alltag im Land. Der Außenhandel zieht an, hat aber Luft nach oben. Es braucht verlässliche Perspektiven.

Die haben drei Voraussetzungen: Eindämmung der Korruption. Modernisierung der Infrastruktur. Abbau ethnischer Spannungen. Das ist erklärtes Programm von Aleksandar Vucic. Er hat auch der Schattenwirtschaft den Kampf angesagt. Die Menschen trauen ihm über den Weg. Es gibt eine junge, gut ausgebildete Generation, die gern im Lande bleibt, wenn sie dort eine Zukunft hat. Ethnische Spannungen verringern sich. Der Staatschef zeigt in seiner Person, dass man sich vom Sprecher eines Milosevic zum modernen Politiker entwickeln kann. Ein stabiler Aufschwung scheint möglich.

Vucic reist viel. Er stößt Türen auf. Ganz klar: Am liebsten ginge er durch die europäische. Wenn sich diese jedoch auf Dauer verschließt, müsste er die russische und chinesische Karte spielen. Die Kontakte gibt es, das riecht nach Spagat. Aber warum nicht Brückenbau? Wird das Spiel nach Donald Trumps „America alone“ nicht sowieso neu gemischt?

Morgen ist in Sofia EU-Gipfel. Serbien wird auf ein Misstrauen stoßen, das zum größten Teil andere verursacht haben. Johannes Rau erzählte eine Anekdote, die ich gern auf die Fundamentalkritiker der serbischen Reformpolitik münze:

Ein kleiner Junge droht im Rhein zu ertrinken. Verzweifelt schreit seine Mutter um Hilfe. Ein beherzter Passant springt in die Flut und rettet den Knaben unter eigener Lebensgefahr. Als er ihn mit letzter Kraft seiner Mutter übergibt, fragt die ihn böse: „Und die Mütze? Wo haben Sie seine Mütze gelassen?“

In Politik und Geschichte ist es eine nicht seltene Erfahrung: Nicht **die** Akteure bringen es weit, die schon immer brav dasselbe taten, sondern diejenigen, die auch die andere Seite kennen, vielleicht sogar aus eigenen Irrtümern und Fehlern. Das ist auch der Grund, weshalb ich so viel Hoffnung auf Herrn Vucic setze.

Klar, dass ihm eine demokratisch errungene komfortable Mehrheit die Sache enorm erleichtert. O-Ton Vucic: "Jetzt hängen wir nicht länger von Arithmetik und Verhandlungen ab, sondern von seriösen Plänen und Programmen - und wir werden alle guten Ideen aufgreifen, ganz gleich, ob sie von unserer oder einer anderen Partei kommen."

Wenn er Wort hält, sind ihm auch diejenigen wichtig, die ihn nicht gewählt haben. Er will sie auf seinen Reformweg mitnehmen und auf ihre Talente nicht verzichten. "Versöhnen statt spalten" muss die Parole sein. Nur dann kann auch in Südosteuropa eine wohnliche Zukunft entstehen.

Übrigens: Ich wüsste manch alteingesessenes Vereinsmitglied in good old Europe, das an diesem Lernziel ebenfalls noch arbeitet.

Verehrter Herr Dr. Brey, wie sehen Sie die Situation? Gibt es eine klare EU-Perspektive? Jean-Claude Juncker sprach von 2025. Ist das realistisch? Störfeuer kommt aus Moskau und Washington, wo man eigene geostrategische Ziele verfolgt. Kommt aber auch aus Serbien selbst, wo vor ein paar Tagen ein Kabinettsmitglied sinngemäß tönte, man wolle gar nicht mehr in die EU, wenn die Anerkennung des Kosovo Kondition sei.

Sie haben das Wort.